

Eine ganz schön kecke Emanze

Mit «Merida – Legende der Highlands» stellen die Pixar-Studios ihren ersten «Mädchenfilm» vor. Es ist zweifellos einer der bisher besten Pixar-Filme.

IRENE GENHART

Sie heisst Merida und hat derart flammend rot wallendes Haar, dass Pippi Langstrumpf darauf glatt neidisch sein muss. Aber auch bezüglich Sportlichkeit, Mut und Aufmüpfigkeit nimmt es die Protagonistin von «Brave» beziehungsweise «Merida – Legende der Highlands», wie der Film auf Deutsch heisst, locker mit der Heldin aus Astrid Lindgrens Mädchenromanen auf. Schliesslich ist an ihr, wie man so schön sagt, genauso wie an Pippi «ein Bub verloren gegangen». Anders als Pippi aber lebt Merida nicht im 20. Jahrhundert, sondern im tiefen Mittelalter. Anders als Pippi auch wächst sie nicht ohne Familie auf, sondern wohnt mit ihren Eltern, dem rauflustigen König Fergus und der besonnenen Königin Elinor, sowie ihren drei jüngeren Brüdern in einem Schloss im schottischen Hochland. Und wenn Merida erwachsen ist, wird sie die Nachfolge ihrer Eltern antreten und Schottland regieren.

Märchenhaft

Doch vorerst ist Merida ein aufgewecktes, kleines Mädchen, und in den ersten zwanzig Minuten des Films schildern die Regisseure Mark Andrews und Brenda Chapman ausführlich und unbeschwert die Kindheit ihrer Protagonistin. Sie lassen Merida auf ihrem Pferd Angus über die Hügel galoppieren, unerschrocken durch dichte Wälder streifen und wagemutig über steile Klippen klettern. Sie zeigen, wie Merida mit ihren Brüdern herumtollt und den Eltern freche Streiche spielt. Sie lassen Vater Fergus wiederholt erzählen, wie er in jungen Jahren mutig gegen den Bären Mordu kämpfte und dabei ein Bein verlor. Das zu sehen und zu hören ist pure Augen- und Ohrenweide:



Merida zeigt es den Fürsten und ihren Söhnen – und ebenso Papa Fergus und Mama Elinor (rechts): Sie will doch noch nicht heiraten! Bild: pd

Da haben die Pixar-Animatoren seit «Cars 2» (2011) und «Toy Story 3» (2010) trickfilmtechnisch viel dazugelernt. Jedes, wirklich jedes Bild aus «Merida – Legende der Highlands» ist so dicht und reich und so genau, dass man es als Poster aus dem Film auskoppeln, an die Wand hängen und stundenlang betrachten könnte. Und dann kommt das Ganze in den dafür ausgestatteten Kinos selbstverständlich auch noch in 3-D daher, und man taucht so richtig ein in die urchig-raue Wald- und Hügellandschaft, in der es nebst üppiger Flora und Fauna auch Hexen, verzauberte Bären und blaue Irrlichter gibt: Wunderbar märchenhaft und schön ist das!

Überhaupt ist «Merida» – und das könnte daran liegen, dass Pixar seit einigen Jahren zu Walt Disney gehört und sich «Merida» auch in die Nachfolge der

Disney-Märchenfilme wie «Cinderella», «Fantasia», «Bambi» und «The Little Mermaid» einschreibt – der bisher «märchenhafteste» aller Pixar-Filme. Und der erste, in dessen Zentrum eine Prinzessin steht. Als solche wird Merida irgendwann denn auch in die Pflicht genommen, und zwar vor allem von ihrer Mama. Elinor nämlich vertritt dezidiert die Meinung, dass eine Frau, wenn sie dereinst regieren will, die Etikette kennen, Benimm und Anstand pflegen und eine gute Bildung haben muss. Vor allem soll Merida möglichst jung unter die Haube kommen.

Das aber passt der freiheitsliebenden Merida ganz und gar nicht. Als die Fürsten des Reiches mit ihren Söhnen am Hof auftauchen, damit bei sportlichen Wettkämpfen Meridas Zukünftiger bestimmt wird, trickst die Maid die versammelten Herrschaften dreist aus.

Merida provoziert dadurch nicht nur den Unmut der Clans, sondern auch einen heftigen Streit mit Elinor, an dessen Ende sie zornentbrannt aus dem Schloss flieht. Sie irrt durch den Wald, landet bei einer Hexe und fleht diese um Hilfe an. Doch nicht etwa einen flotten Prinzen, sondern bloss eine etwas verständnisvollere Mama wünscht sich Merida von ihr. Mit ihrem Wunsch erweckt sie eine uralte Legende zum Leben und löst eine Kette von verhängnisvollen Ereignissen aus, in deren Folge sich ihre Mutter in eine Bärin verwandelt und das Reich an den Rand des Ruins treibt.

Perfektion mit Kick

Alter Märchen- und Sagenstoff, verwoben mit der Coming-of-Age-Story eines selbstbewusst für seine Freiheit und seine Rechte kämpfenden Mädchens: Es ist eine tolle, perfekt in die heutige Zeit

passende Geschichte, die Mark Andrew und Brenda Chapman in «Merida – Legende der Highlands» auf-tischen. Der Film ist technisch perfekt animiert, die Story, trotz ihres beschaulichen Auftakts und ihrer zeitweilig verträumten Märchenhaftigkeit, spannend, actionreich, witzig und durchaus originell. Merida – Englisch von Kelly Macdonald, Deutsch von Nora Tschirner gesprochen – schliesst man sofort ins Herz, und Elinor (Emma Thompson, Deutsch: Monica Bielenstein), die sich mit ihrer Tochter notgedrungen wacker auseinandersetzt, ist eine eindruckliche Mutterfigur. Dass die Männer dagegen etwas eindimensionaler, ungeschickter und dümmer daherkommen, verpasst diesem aufmüpfigen Mädchenfilm einen frechen Kick, der sehr gut zu ihm passt.

Der Film läuft ab heute in den Kinos.

Himmel und Hölle im Musikdorf

ERNEN. Im idyllisch gelegenen Gomser Musikdorf Ernen laufen seit dem 7. Juli die alljährlichen Musikwochen. Die Konzerte in der eindrucklichen Kirche St. Georg stehen heuer unter dem Motto Himmel und Hölle.

SIBYLLE EHRSMANN

Hölle und Feuer, Himmel und Glückseligkeit, das sind Parameter, die Menschen und Künstler aller Gattungen und Epochen faszinierten, erschreckten oder in Ehrfurcht erstarren liessen. In der Musik reicht das Spektrum vom barock stilisierten Affekt bis zur zeitgenössisch expressiven Bekenntnismusik.

Die unter diesem Thema stehende «Barock»-Woche in Ernen, welche die bekannte Barockgeigerin Ada Pesch als künstlerischer Leiterin konzipierte, war denn auch ein echter Publikumsmagnet; sie fand vom 15. bis 26. Juli statt.

Dem umtriebigen Intendanten der Musikwochen, Francesco Walter, ist jedoch nicht nur die Alte, sondern auch die Neue Musik ein Herzensanliegen. So wagt er auch eine «Kammermusik plus» – eine Woche, in welcher man Unbekanntes entdecken kann. Die künstlerische Leiterin, Cellistin Xenia Janovic, hat die Woche für diesen Sommer ganz neu konzipiert.

Im Fokus steht der grosse amerikanische Minimal- und Filmmusikkomponist Philip Glass (*1937), der dem kleinen Musikdorf Ernen gar die Ur-



Die Kirche St. Georg in Ernen bietet Musikern und Publikum eine perfekte Kulisse. Bild: pd

aufführung seiner «Songs of Milarepa» überliess. Der Basler Chefdirigent Dennis Russel Davies, ein enger Musikerfreund von Philip Glass, sorgte am 31. Juli mit dem Festivalorchester vom Klavier aus für eine energetisch geladene, mitreissende Aufführung des «Tirol concerto» für Klavier und Orchester.

Die Uraufführung der «Milarepa Songs» am 29. Juli wurde dank der hervorragenden Interpreten Martin Achraimer (Bassbariton) und Maki Namekawa (Klavier) zu einem himmlischen Ereignis. Die beiden Musiker(innen) sind auch die Widmungsträger des Stücks, Achraimer hat schon in Opern von Glass gesungen. Der in unseren Breitengraden

noch wenig bekannte junge Sänger, der zurzeit am Landestheater Linz Ensemblemitglied ist, überraschte mit einer wunderbar weichen Stimmführung und einer Farbpalette sondergleichen.

Am Radio nachzuhören

Milarepa ist ein berühmter tibetischer Asket, seine von Glass vertonten Texte sprechen vom Vorzug des Nichtshabens und Nirgendwo-heimisch-Seins. Glass' Musik ist in syllabischer Enge dem Text nachkomponiert, der Sänger muss mehr rezitativisch als melodisch denken, die rhythmische Stringenz geht vom Klavier aus. Der Gefahr der Eintönigkeit entging Achraimer

durch subtil nuancierte Stimmgebung, dynamische Raffinessen und eine syllabisch tragende Rhythmik.

Zu ihrer vollen künstlerischen Grösse blühten Achraimer und die Pianistin Namekawa in den Liedern von Gustav Mahler auf. Ob im «Rheinlegendchen» oder in «Das irdische Leben» aus dem Zyklus «Des Knaben Wunderhorn», Achraimer sang sie mit wunderbarer Ruhe, grossem Atem und einem farblichen Reichtum, der den poetischen Gehalt dieser Lieder voll und ganz offenbarte. So beredt und einfühlsam am Klavier gestaltet hört man das selten, das war grosse Liedkunst. Das Publikum war hingerissen und spendete langen und begeisterten Applaus. Radio DRS 2 war zum Glück vor Ort, das Konzert wird am 14. August um 22.30 Uhr in «Weltklasse Musik» ausgestrahlt.

Zu viele Unterbrüche

Etwas schade war, dass diese poetisch überhöhte Stimmung der insgesamt sieben Mahler-Lieder durch zu viele textliche Unterbrüche empfindlich gestört wurde. Die Radiofrau Gabriela Kägi hat an sich originelle Texte zu «Mahler und die Frauen» zusammengestellt, die sie humorvoll vortrug. Doch es waren einfach zu viele Unterbrüche und zu lange Textpassagen, die mit den Liedern an sich nichts zu tun hatten. Da wäre weniger mehr gewesen. In der «Kammermusik plus»-Woche sind noch bis am 11. August einige spannende Konzerte zu erleben.

www.musikdorf.ch

Schriftsteller Gore Vidal ist tot

LOS ANGELES. Der US-Schriftsteller Gore Vidal ist am Dienstag mit 86 Jahren in seinem Haus in Hollywood an den Folgen einer Lungenentzündung gestorben, wie die «Los Angeles Times» unter Berufung auf seine Familie berichtete. Der streitbare Autor zählte mit Norman Mailer und Truman Capote zu den Grossen seiner Generation und schrieb neben zahlreichen Romanen, Essays und Broadway-Hits auch das Drehbuch für den Filmklassiker «Ben Hur». Zu Vidals bekanntesten Werken gehören die Romane «Lincoln» und «Myra Breckinridge». Sein drittes Werk, «The City and the Pillar», schockierte 1948 die Kritik wegen seiner offenen Thematisierung der Homosexualität.

Vidal war für seinen ausschweifenden Lebensstil ebenso bekannt wie für seine scharfen politischen Kommentare. Er bekannte sich offen zu seiner Bisexualität; einer seiner Liebhaber war der Autor Jack Kerouac. Mit dem Werbefachmann Howard Austen lebte Vidal 53 Jahre lang zusammen. In seinen Schriften, aber auch Fernsehspielen kommentierte Vidal in oft beissenden Worten Politik und Geschichte der USA und schrieb gegen moralischen Konservatismus und Scheinheiligkeit an. Seine Versuche, in der Politik Fuss zu fassen, scheiterten allerdings: Zweimal, 1960 und 1982, kandidierte er vergebens für die Demokraten. Auch im Alter liess Vidal nicht in seiner Verve nach: Besonders der damalige Präsident George W. Bush zog wiederholt die scharfe Kritik des Schriftstellers auf sich; der Republikaner sei der «dümmste Mann in den Vereinigten Staaten», befand Vidal. (sda)